

KIM-Natur



Erkenntnisse der Medienforschung
zur kindlichen Naturbeziehung

Bleibt noch Raum für Natur?

Die Erweiterung unseres Lebensraumes um elektronische Bild- und Tonwelten macht vor den Kindern nicht halt. In welch rasant wachsendem Ausmaß sie davon betroffen sind, dokumentieren seit der Jahrtausendwende die regelmäßig erhobenen „KIM-Studien“ zur kindlichen Mediennutzung. Haben neben den digitalen Netzwerken und Inszenierungen mehr oder weniger „virtueller“ Realitäten die manifesten Szenerien der althergebrachten Natur überhaupt noch ein Chance?

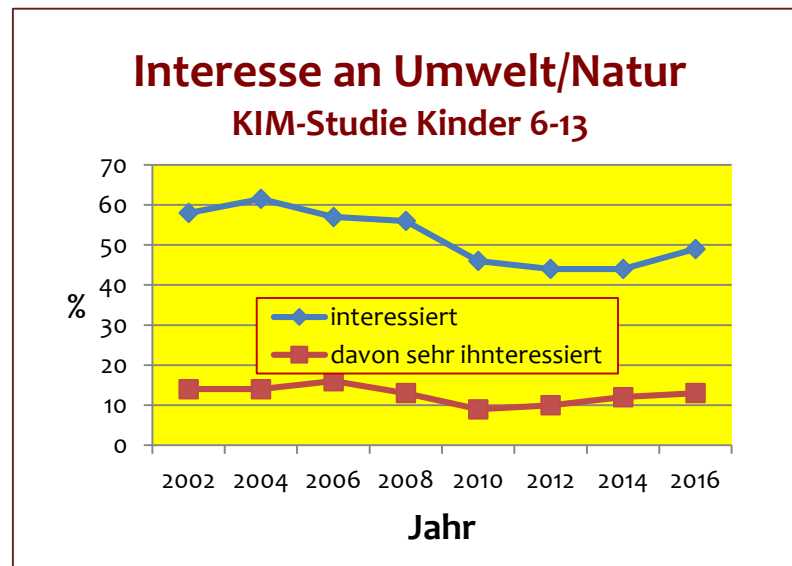
Die KIM-Studien

Im Rahmen der bundesweit repräsentativen Studien erkundet der „Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest“ seit 1999 das Medienverhalten deutscher Kinder. Im Abstand von zwei Jahren werden jeweils rund 1.200 deutschsprachige Schulkinder im Alter zwischen 6 und 13 Jahren zu Hause persönlich befragt. Ergänzende Fragen gehen an die jeweiligen Haupterzieher.

Der Fragenkatalog bleibt über die Jahre so weit wie möglich unverändert. Unerlässliche Anpassungen an die Expansion der technischen Medien erschweren die Darstellung homogener Zeitreihen. Das gilt nicht für die wenigen, eher beiläufigen eingestreuten Naturfragen. Sie können zwangsläufig nur sehr pauschal ausfallen, sind aber schon deshalb wertvoll, weil sie in diesem Umfeld neutraler und nicht so umwelt-moralisch vorbelastet daherkommen wie in naturpädagogisch inspirierte Erhebungen.

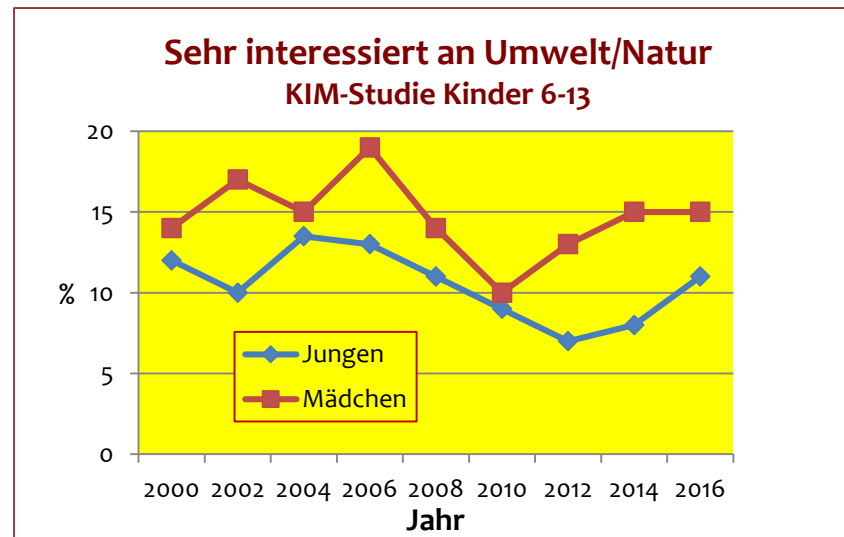
Das kindliche Interesse an Umwelt und Natur hat abgenommen

Leider unterscheiden die 17 Antwortvorgaben der Eingangsfrage nach den kindlichen Interessen nicht die Themen Umwelt und Natur. Für beides zusammen zeigt sich rund die Hälfte der Kinder in Deutschland offen. Ein nennenswerter Bedeutungsverlust setzt erst 2010 ein. Seither verharrt das Interesse auf einem um rund 10 Prozentpunkte niedrigerem Niveau, was offenbar vor allem auf eine Abwendung von mäßig Interessierten zurückgeht.



Jungen haben weniger mit Natur im Sinn

Das Verhältnis zur Natur war und ist abhängig vom Geschlecht, und das von Kindesbeinen an. Das gilt andersherum aber auch für alle Arten elektronischer Gadgets mit Ausnahme von Handys. Die ohnehin geringere Quote besonders natur-interessierter Jungen hat im letzten Jahrzehnt nochmals zusätzlich abgenommen, scheint sich aber neuerdings wieder etwas zu stabilisieren. Engagierte Mädchen haben sich dagegen schon früher zu ihren höheren Naturneigungen zurückgefunden:



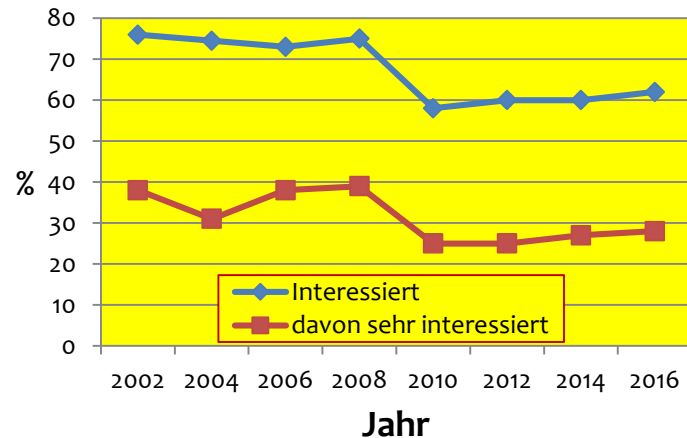
Tiere prägen das kindliche Naturverhältnis

Schon in Kinderbüchern dominieren Tiere. In Natur- und Disney-Filmen spielen sie Hauptrollen. Verplüschet füllen sie Kinderzimmer. Zwei Drittel der Kinder besitzen Haustiere. Über sie gehen Kinder eine emotional besonders enge Naturbindung ein.

Das Interesse an ihnen ist folglich groß. Wie die Grafiken nahelegen, sind sie nicht nur für die diesbezüglichen Geschlechterdifferenzen, sondern auch für die Abnahme des allgemeinen Naturinteresses um das Jahr 2010 von Bedeutung. Haben sie zu diesem Zeitpunkt einen Teil ihrer affektiven Funktion (vor allem bei Mädchen) an das gerade aufkommende Handy verloren?

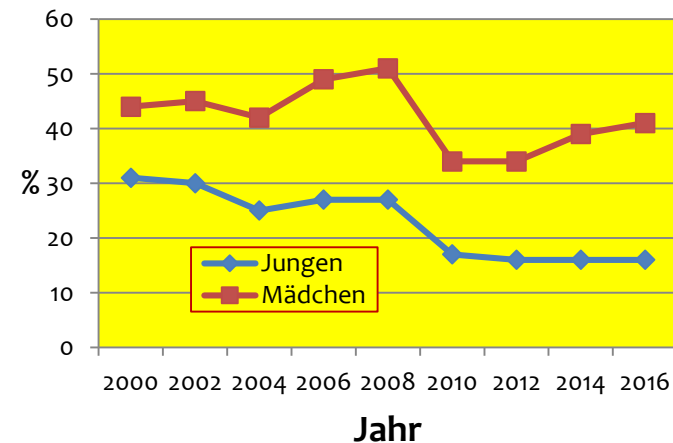
Interesse an Tieren

KIM-Studie Kinder 6-13



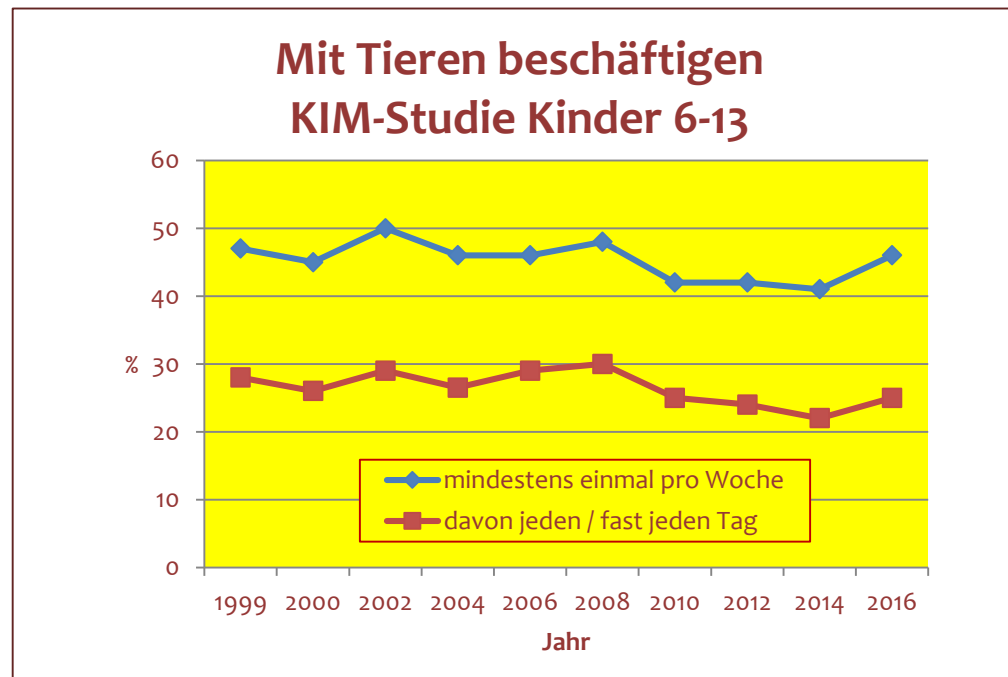
Sehr interessiert an Tieren

KIM-Studie Kinder 6-13



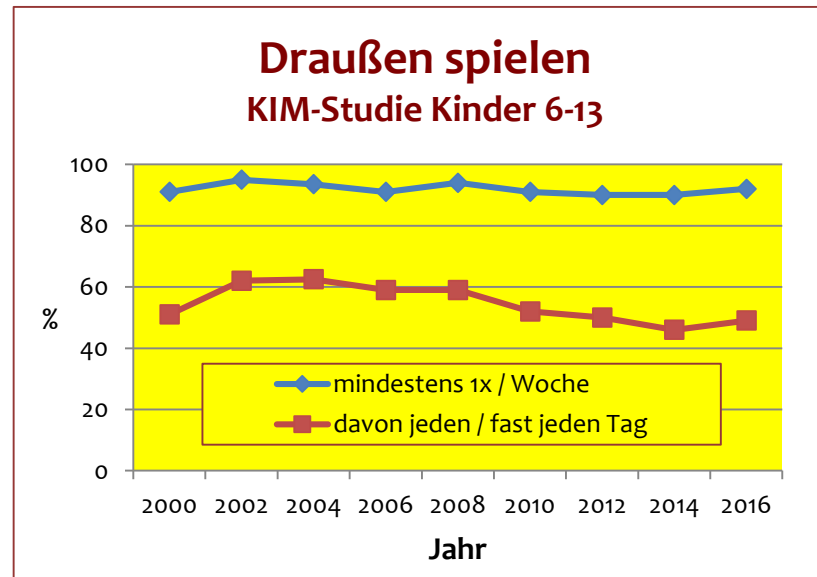
Tiere behalten ihren Reiz

In Tieren wird Natur konkret. Man kauft sie nicht zuletzt um der Kinder willen: Hunde, Katzen, Kaninchen. Besucherbauernhöfe leben maßgeblich von ihren Streicheltieren. Ihren lebendigen Reiz scheinen sie im Vergleich zum Interesse in geringerem Maße verloren zu haben.



Weniger Outdoor-Enthusiasten

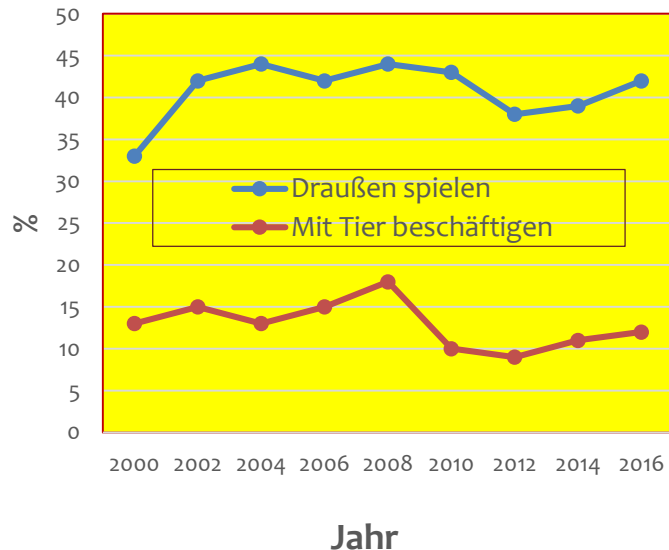
Was immer auch „draußen heißt“, ob mit oder ohne Natur: Noch ist die junge Generation nicht gänzlich virtualisiert. Fast jedes Kind bewegt sich unverändert einmal pro Woche unter freiem Himmel. Der Anteil der echten Outdoor-Liebhaber sinkt indes – ebenfalls seit dem ominösen Jahr 2010. Aus den KIM-Studien geht hervor, dass Medieninteresse und -nutzung um diese Zeit besonders auffällig zunehmen. Ein Zufall?



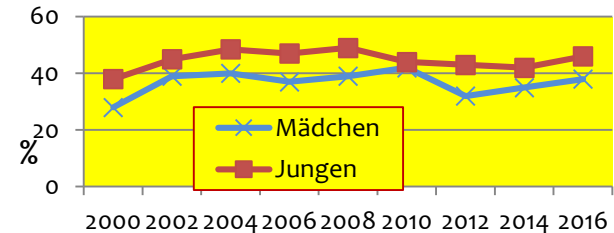
Nach wie vor gerne draußen

Unter den vorgegebenen Tätigkeiten sollten die befragten Kinder spontan bis zu drei auswählen, die sie am liebsten ausüben. Dabei kam das herausforderndere „Draußen spielen“ weit besser weg als der Kontakt mit Tieren.

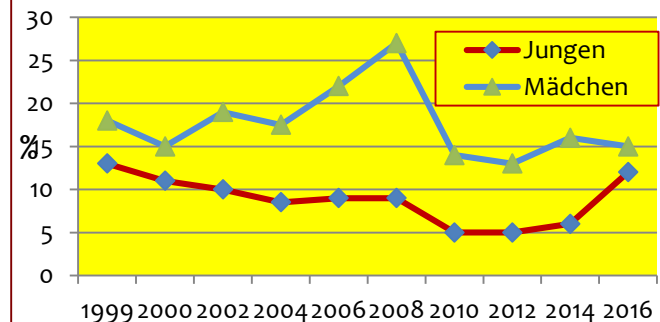
Liebste Aktivitäten Natur KIM-Studie Kinder 6-13



Liebste Aktivität: Draußen spielen



Liebste Aktivität: Mit Tier beschäftigen



Natur bleibt wichtiger Sozialisationsfaktor

Alles in allem verzeichnen die kindlichen Naturinteressen und –aktivitäten unter dem Ansturm der neuen Medien nur mäßige Einbußen – zur Zeit sogar mit leicht rückläufiger Tendenz. Am ehesten ist das Verhältnis zu Tieren betroffen, wo auch die Geschlechterdifferenzen besonders stark ausfallen. So scheinen nicht zuletzt die Mädchen für den Verlust an Naturzuwendung um das Jahr 2010 herum verantwortlich zu sein.

Dagegen ist der kindliche Drang nach draußen nahezu ungebremst. Das könnte freilich nicht zuletzt damit zusammenhängen, dass die Cyber-Schirme mobiler geworden sind und auch im Freien ständig Neuigkeiten liefern. Schaut man genauer hin, so haben um die Jahrzehntwende weniger die elektronischen Spiele als die generelle Internet- und Handy-Nutzung zugelegt. Das legt die Vermutung nahe, dass die massiv expandierenden elektronisch-sozialen Netzwerke hierbei eine besondere Rolle spielen.

Davon bleibt die qualitative Wahrnehmung der Natur womöglich nicht unberührt. Denn deren Neuigkeitswert und Reizabfolge kann mit den gerade in diesem Punkt hochgezüchteten Medien nicht mithalten. Das könnte den Umstand erklären, dass junge Menschen nach Ausweis des „Jugendreports Natur“ das Durchstreifen natürlicher Landschaften als zunehmend langweilig und anstrengend empfinden.

Nachbemerkung: Gegenläufige Entwicklungen müssen nicht ursächlich zusammenhängen

Bleibt noch nachzutragen, dass Natur nicht nur mit der Zeit, sondern auch mit dem Alter zunehmend aus dem Blickfeld gerät. So wie die Faszination für die digitale Welt mit dem Altersjahrgang zunimmt, nimmt die Bindung an die Natur ab.

Auch wenn diese antiparallele Entwicklung auf einen ursächlichen Zusammenhang hindeutet, steht dem entgegen, dass sich junge Menschen auch schon in der vorelektronischen Zeit auf ihrem Weg über die Pubertät zum Erwachsenen-dasein von der Natur abgewendet und anderen Dingen, allem voran ihrem sozialen Umfeld zugewendet haben.

Unabhängig von derlei Ursachen-Spekulationen drängt sich freilich die Frage auf, ob es uns egal sein kann, dass die junge Generation mehr und mehr aus dem, was wir früher für die einzige Wirklichkeit gehalten haben, in digital geschaffene Alternativwirklichkeiten abdriftet.